

1 Einleitung

Der im Titel aufgegriffene Begriff *Fap* ist ein lautmalerischer Ausdruck für Masturbation. Typischerweise ist er mit dem Geräusch männlicher Selbstbefriedigung assoziiert. Der weniger gängige Begriff *schlick* bezeichnet das weibliche Pendant. Beide Ausdrücke sind Meme, die etwa seit dem Jahr 2008 im Internet verbreitet werden (vgl. Tomberry, 2016). und beispielsweise häufige Verwendung in sogenannten Rage-Comics finden – einer Art Internetcomics, die unter anderem satirische Geschichten über die masturbierenden Charaktere *Fap Guy* und/oder *Schlick Girl* erzählen. *Rage-Comics* werden zumeist auf Internetplattformen wie *9GAG*, *Achan* oder *reddit* publiziert, auf denen von den Nutzer_innen¹ vornehmlich humoristische und satirische Bilder, Videos und Animationen hochgeladen, kommentiert, geteilt und bewertet werden können. Zur Verdeutlichung, welche Relevanz *9GAG* hat: Auf *Facebook* hat die Online-Plattform rund 31 Millionen Fans (Facebook, 2016) und liegt im Ranking der meist besuchten Websites in Deutschland auf Platz 78². Dementsprechend bekannt sind die Inhalte der Gag-Seite. So erstaunt es nicht, dass *fappieren* im Jahr 2014 in der engeren Auswahl zum Jugendwort 2014 des Münchner Langenscheidt-Verlags war. Das Unternehmen ruft seit einigen Jahren Jugendliche dazu auf, im

- 1 In dieser Veröffentlichung wird auf die Verwendung des generischen Maskulinums verzichtet. Stattdessen wird die Schreibweise des Gender Gap genutzt, um alle Geschlechter gleichermaßen einzuschließen und dies sprachlich sichtbar zu machen.
- 2 Zum Vergleich: Im globalen Ranking liegt 9Gag auf Platz 128 (SimilarWeb, 2016).

Internet ihre Lieblingswörter der Jugendsprache einzureichen und darüber abzustimmen. Beim Online-Voting rangierte das Verb *fappieren* weit oben auf der Liste. Letztendlich entschied sich die 14-köpfige Jury, bestehend aus Jugendlichen, Sprachwissenschaftler_innen und Journalist_innen, für den Ausdruck »*Läuft bei dir*« statt »*fappieren*« als Jugendwort 2014, weil ersterer ihrer Einschätzung nach die Jugendsprache besser repräsentieren würde (Süddeutsche Zeitung, 2014).

Auch wenn *fappieren* bzw. *Fap* schließlich doch nicht als Jugendwort ausgewählt wurde, verdeutlichen diese Ausführungen, dass Masturbation ein hoch aktuelles Thema ist, das vor allem auf einer humoristischen Weise medial verhandelt wird. Die Tatsache, dass sich Neologismen wie *Fap* und *Schlick* entwickeln, verweist auf die Veränderung der gesellschaftlichen Bewertung und Aushandlung von Selbstbefriedigung. Zudem wird die wichtige Funktion des Internets bei der Gestaltung dieses Diskurses deutlich, da diese Meme hauptsächlich Online verbreitet werden. Erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten wird die Selbstbefriedigung als »gesunder« Bestandteil menschlicher Sexualität bejaht und sogar gefördert. Die satirische Auseinandersetzung mit Selbstbefriedigung, wie sie beispielsweise auf *9GAG* zu sehen ist, ist nur vor dem Hintergrund einer zunehmenden Enttabuisierung möglich. Noch vor einigen Jahrzehnten wäre dies wohl noch nicht denkbar gewesen, immerhin wurde das Thema lange Zeit nahezu überhaupt nicht besprochen – und wenn dann meist mit einem moralischen Fingerzeig. Als Opfer der grundsätzlichen Sexualfeindlichkeit der vorangegangenen Jahrhunderte in der europäischen Moderne wurde die Selbstbefriedigung lange Zeit pathologisiert, als Sünde und Ursache vielerlei Übels bezeichnet (vgl. Schmidt, 1983, S. 99; Eder, 2003, S. 723f., Moll & Schultheiss, 2012, S. 1741f.). Und das obwohl eigentlich angenommen werden kann, dass sie eine der »ungefährlichsten« Sexualpraktiken überhaupt ist. Sexuell übertragbare Krankheiten sind von ihr nicht zu erwarten, genauso wenig wie ungewollte Schwangerschaften – lediglich einige spezielle Masturbationstechniken dürften die Gefahr einer Verletzung bergen.

Möglicherweise hat sich die moderne (Sexual-)Wissenschaft der Selbstbefriedigung aufgrund eines mangelnden Gefahrenpotenzials nur wenig angenommen (vgl. Driemeyer, 2013, S. 382). So existieren zwar spätestens seit den Kinsey-Reporten der 40er Jahre empirische Daten

über das Masturbationsverhalten und bescheinigen ihre Normalität (vgl. Kinsey et al., 1948, S. 1953). Doch es lassen sich nur wenige aktuelle Untersuchungen im deutschsprachigen Raum finden, die sich eingehend mit emotionalen, motivationalen und subjektiven Aspekten des Masturbationsverhaltens und -erlebens beschäftigen (vgl. Driemeyer, 2013, S. 372).

Selbstbefriedigung nur als Mittel zu begreifen, um einen befriedigten Zustand zu erreichen, greift als Erklärung für die persönliche Bedeutung und den individuellen Nutzen zu kurz. Natürlich kann angenommen werden, dass sich vermutlich die allermeisten Menschen nach der Masturbation befriedigt fühlen – nichtsdestotrotz kann die individuelle Bedeutung für den einzelnen Menschen weit darüber hinausgehen. Als Vergleich: Viele Menschen verfolgen mit der Nahrungsaufnahme weit mehr als bloß das Ziel satt zu werden. Oft wird beispielsweise der gesellige Aspekt eines gemeinsamen Abendessens geschätzt, andere nutzen ihr Lieblingsgericht als Trostmittel nach einem schwierigen Tag, wieder andere fassen gesunde Ernährung als Schlüssel zu einem gesunden und langen Leben auf. Ähnlich individuell verschieden dürften die persönliche Bedeutung der Selbstbefriedigung und konkrete Beweggründe ausgestaltet sein. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass Selbstbefriedigung das einzige sexuelle Verhalten ist, das auf die direkte Interaktion mit anderen Menschen gänzlich verzichten kann und nahezu voraussetzungslos ist. Während der Selbstbefriedigung ist der Mensch mit sich, seinen Emotionen und Erwartungen vollkommen allein, losgelöst von allen zwischenmenschlichen Interaktionen seines sonst so sozialen Lebens. In diesem Sinne könnte die Sexualität mit sich selbst gar als authentischste aller Sexualformen betrachtet werden – wenn sie nicht durch Kultur und Gesellschaft so stark beeinflusst würde (vgl. Lautmann, 2002, S. 191).

Um mit der Masterarbeit, die diesem Buch zugrunde liegt, dazu beizutragen die angesprochene Forschungslücke zu schließen, habe ich mittels qualitativer Interviews motivationale und biografische Aspekte der Selbstbefriedigung untersucht. Zentral war für mich die Frage, wie, wann und in welchem Kontext Selbstbefriedigung als Ressource für sexuelle Erregung und Lust von den Befragten entdeckt und wie im weiteren Lebensverlauf mit ihr umgegangen wurde. Darüber hinaus interessierte mich, welche Motive die Interviewten zur Masturbation

anregen und inwiefern diese mit ihrer persönlichen Masturbationsbiografie zusammenhängen. Dabei bin ich davon ausgegangen, dass die flächendeckende Verbreitung des Internets bedeutende Veränderungen hinsichtlich des Umgangs sowie des Erlebens der Masturbation bewirkt und mitgestaltet hat. Aus diesem Grund habe ich mich bei der Ausarbeitung dieses Buches auf das 21. Jahrhundert fokussiert.

Um die zuvor aufgegriffenen Fragen zu beantworten, führte ich mit insgesamt sechs Personen im Alter zwischen 27 und 29 Jahren qualitative Interviews, die nach der Transkription hinsichtlich biografischen, emotionalen, sozialen und motivationalen Faktoren untersucht und ausgewertet wurden. Um kein einseitiges Bild zu erhalten, bemühte ich mich bei der Auswahl der Interviewpartner_innen um ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis. Gleichwohl ist klar, dass durch die recht homogene Gruppe – in Bezug auf Alter, Sozialisation und Region – lediglich ein erster Zugang zum Themenfeld eröffnet werden kann und die vorliegende Publikation das sexualwissenschaftliche Interesse am Thema Masturbation anregen soll.

Für eine theoretische Rahmung wird zu Beginn der Arbeit auf die Diskursgeschichte der Masturbation und hiermit zusammenhängende Begriffe eingegangen (Kapitel 2). Darauf aufbauend werden spätmoderne Phänomene und Entwicklungen aufgegriffen, die meines Erachtens als Hintergrundwissen für das Verständnis des empirischen Teils von Bedeutung sind. Um einen Vergleich meiner Ergebnisse mit anderen Arbeiten zu ermöglichen, wurde zudem ein Forschungsüberblick erstellt, in dem ausgewählte Studien und Untersuchungsergebnisse zum subjektiven Erleben der Masturbation, der Einstellung ihr gegenüber sowie sozialen Aspekten dargestellt werden (Kapitel 3). Daran anschließend stelle ich knapp meine Forschungsmethode sowie mein Vorgehen bei der empirischen Untersuchung vor (Kapitel 4). Die Ergebnisse der qualitativen Interviews werden in den zwei zentralen Kapiteln dieser Arbeit *Interviews und Einzeldarstellung* (Kapitel 5) sowie *Motive und Anreize* (Kapitel 6) schematisch dargestellt und in einer anschließenden Diskussion (Kapitel 7) zusammengeführt. Einige Schlussbemerkungen schließen die Arbeit ab (Kapitel 8).